

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 38

Artikel: Bö - ein grosser Publizist unseres Jahrhunderts
Autor: Reck, Oskar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-616221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÖ – EIN GROSSER PUBLIZIS

Welche Bedeutung hat Carl Böckli für die Schweizer Publizistik? Obwohl man sich heute noch gut an Bö erinnert, wird sein Werk nach wie vor unterschätzt. Der Grund: Die Erinnerung an Bö ist einseitig, meist nur beschränkt auf seinen Kampf «gegen rote und braune Fäuste». Gewiss war dies der wohl wichtigste Teil von Carl Böcklis gesamter Arbeit. Dennoch tut man Bö Unrecht, wenn man ihn ausschliesslich an diesem einen Aspekt seiner Arbeit misst. Oskar Reck – selbst einer der bedeutendsten Schweizer Publizisten – unternimmt es, Bö und sein Werk in dessen Gesamtheit zu beschreiben und zu werten.

VON OSKAR RECK

Dass die Schweiz in diesem Jahrhundert grosse Journalisten hervorbrachte, wird kein Geschichtskenner bestreiten. Befremdlich an der Galerie, die sich unschwer zusammenbringen lässt, ist die Abwesenheit des Mannes, dem das Land mehr als den meisten andern verdankt: Carl Böckli, auch heute noch als Bö bekannt. Weshalb dieser schier unglaubliche Sachverhalt? Er erklärt sich aus den engen Vorstellungen, die das Bild des herausragenden Publizisten bei uns prägen. Er ist der Kommentator, der scharfsinnige Analytiker, der Glossator und der Polemiker, der diesen mit unscharfen Konturen versehenen Beruf ausübt. So fällt Bö aus dem Rahmen.

Sobald wir fragen, was denn eigentlich den grossen Publizisten ausmache, kommen wir zu einem weitaus gerechteren Befund. Die Antwort nämlich kann nur sein: Wer aus dem Tag schöpft und mit der gewonnenen Einsicht Dauerhaftes hervorbringt, braucht seine Leistung keineswegs mit Leitartikeln und Analysen zu manifestieren. Das ist zwar der Normalfall, und dafür steht auch einer der Aussergewöhnlichen, der in der deutschen Schweiz kaum wahrgenommene Journalist Pierre Béguin, in den Nachkriegszeiten Chefredaktor der *Gazette de Lausanne*. Einige der noch heute führenden welschen Publizisten waren einmal seine Schüler.

Doch von mindestens ebenso grosser Durchschlagskraft und einem womöglich

lig, und das ist nun wirklich kein Superlativ, sondern die schlichte Feststellung einer Tatsache. Im Land, das sich in so mancher Hinsicht selbstgefällig als Sonderfall begreift, ist das nun wahrhaft einer, der Bestand hat.

Blutige Komik durchschaut

Es täuscht sich indessen, wer glaubt, Bö sei die geborene Doppelbegabung gewesen und habe nichts als die ihm angemessene Plattform gebraucht. Gewiss hat sein Verleger Ernst Löpfe-Benz ihm den *Nebelpalter* anvertraut. Doch dieses Wochenblatt war damals ein serbelndes Verlagsprodukt, und sein Aufschwung blieb noch jahrelang ungewiss. Bö also musste sich aus eigener Kraft seine Plattform schaffen. Als er damit begann, konnte auch noch keine Rede davon sein, dass sich sein Genie nur zu entfalten brauchte. Man mag zwar rechtens von voreinstimmten Anlagen reden, sollte aber keinen Augenblick ausser acht lassen, dass Goethe ein weises Wort sprach, als er das Genie eine Frucht des Fleisches nannte. Falsch ist nur der Umkehrschluss.

Doch dies sei vorweggenommen: Wir sind nicht dazu berechtigt, das publizistische Lebenswerk Carl Böcklis auf seinen Kampf «gegen rote und braune Fäuste» zu reduzieren. Er geisselte nicht nur aus jeweils aktuellem Anlass den stalinistischen Totalitarismus und die Hakenkreuzigung von Kunst und Demokratie. Er war insgesamt weit mehr als der konsequente Neinsager zu jedem antifreiheitlichen Akt. Bö blieb immer, und das macht seine Grösse, der umfassende Zeitkritiker, aber kein Negativist, sondern ein blosslegender Aufbauer.

In den Jahren des virulenten Faschismus und des noch bedeutend brutaleren Nationalsozialismus indessen war er einer der Pioniere des geistigen Widerstandes. Er erkannte früher als die meisten seiner Zeitgenossen den «völkischen» Generalangriff auf die westliche Kultur, wie etwa Thomas

Von ebenso grosser Durchschlagskraft wie ein Text allein kann auch eine Karikatur sein – erst recht zusammen mit einem dazugesetzten Vers.



Wer sitzt zu Bern und gibt dem Schtaat
Die heutige Geschaltung?
Hä, zweitens ischts der Bundesrat
Und erschent die Verwaltung!

noch mächtigeren Nachhall kann auch die Karikatur sein und nicht minder der sie begleitende Vers, der in den Ohren hängen bleibt. Was Bö auf diesen Gebieten schuf, bleibt in der schweizerischen Presse einma-

Bö

T UNSERES JAHRHUNDERTS

In den Jahren des Faschismus ausserhalb und (durch Mitläufer) innerhalb der Landesgrenzen gehörte Bö mit seinen Publikationen, die an Eindeutigkeit in der Aussage nichts zu wünschen übrig ließen, zu den Pionieren des geistigen Widerstandes. Kein Wunder, bekam er es auch mit der Zensur zu tun, worauf Bö u.a. im Juli 1940 mit dieser Zeichnung reagierte:



«Es regnet nüd!»

Anmerkung der Redaktion: Eigentlich regnets, aber dZensur häts lieber, wänns de Herr nüd sait.

Mann sie verstand; er sah, was sich mit den antisemitischen Hetzkampagnen und den Bücherverbrennungen anbahnte; und im Führerkult, dessen blutige Komik er so gleich durchschaut, nahm er ahnend dessen schauerliche Folgen vorweg.

Nur dürfen wir nicht glauben, die satirische Enthüllungsstrategie eines Bö habe dem *Nebelpalter* doch wohl mit Selbstver-

ständlichkeit eine immer breitere Leserschaft erschlossen. Es gab in der Schweiz ernsthaft mitbestimmende Wirtschafts- und Finanzkreise mit handfesten Interessen im Dritten Reich, die verdrossen auf die Rorschacher Aktivitäten blickten und sie zu dämpfen suchten. Wie auf die *NZZ*, die *Basler Nachrichten* und den *Bund* wollten diese Mächte ebenfalls auf den Verleger Ernst Löffel-Benz einwirken. Mochte das Dritte Reich auch als politisches Ärgernis erscheinen, war es eben doch ein möglicherweise ergiebiges ökonomisches Terrain. Die rasch einsetzende Verdrängung und Enteignung jüdischer Unternehmungen eröffnete zupackenden Schweizern erhebliche Chancen. Also schien es geboten, im Zweifelsfall zu schweigen, und für Zweifel gibt es immer Gründe.

In totalitären Staaten wird Satire in moderater Form als Ventil zugelassen oder aber, weil sie die Herrschenden lächerlich macht, unter Strafe gestellt. In Nazi-Deutschland wurde der *Nebelpalter* kurz nach der braunen Machtübernahme verboten. Dies veranlasste Bö, im September 1933 dieses Titelblatt zu veröffentlichen:



Aus geschäftlich-wirtschaftlichen Gründen schien es zur Zeit des Dritten Reiches auch in der Schweiz angebracht, zum Hitler-Terror zu schweigen. Dadurch, dass sich Bö nicht an dieses inoffizielle Schweigegebot hielt, schuf er sich viele Feinde auch in unserem Land (Bildbeispiel vom April 1938).



Die Welt ist mein Zeuge!
Da schreit schon wieder ein Volk
nach Erlösung.

Schweizer Krankheit: Opportunismus

Die «Erneuerer» draussen im Reich fanden hierzulande mehr Anhang, als man heute glaubt. Bö stiess früh auf eine scharfe Gegnerschaft, und seine sarkastische Auseinandersetzung mit dem Arierparagraphen der Hitlerherrschaften trug ihm verlässliche Feinde ein.

Bö erkannte aber sehr früh auch schon

Schon 30 Jahre vor den durch Chruschtschow an die Öffentlichkeit gebrachten Greueln stellte Bö Stalin als den dar, der er war: als bluttriefenden Tyrannen. Die im Juli 1937 publizierte Zeichnung verdeutlicht die letzte Konsequenz der stalinistischen Herrschaft:



Finis.
Stalin verhaftet sich selbst.

den Gleichschritt der Totalitarismen, die zwar mit unterschiedlichen Mitteln, aber in der gleichen Absicht die Demokratien zu zerstören versuchten. Zwar ist er nie zu dem geworden, was man nach dem Zweiten Weltkrieg einen «kalten Krieger» nannte. Er war immer, um ein Wort des Schweizer Publizisten Friedrich Salzmann aufzunehmen, für einen «weniger billigen Antikommunismus». Aber was es mit Stalin auf sich hatte, wusste er schon dreissig Jahre, bevor Chruschtschow ihn öffentlich entlarvte: ein bluttriebender Tyrann.

Schon früh in den dreissiger Jahren nahm Carl Böckli den Kampf gegen eine offenbar unausrottbare schweizerische Krankheit auf: den Opportunismus. Es gab sie schon damals und gibt sie noch heute, die Windfahnencharaktere. Nur die Moden und Versuchungen wechseln. Auch der mit helvetischem Opportunismus gehandhabten Neutralität, die es gebot, sechs Tage für die Deutschen zu arbeiten und am siebten für

Schon früh in den dreissiger Jahren nahm Bö den Kampf gegen eine scheinbar unausrottbare schweizerische Krankheit: den Opportunismus. Unter dem Titel «Herr Winkelried 1939» fand als einer von vielen Windfahnencharakteren dieser Herr im Februar 1939 im *Nebelspalter* seinen Platz:



«Allpott schpringt eim e Tatsach i dAuge,
ich maches lieber zue!»

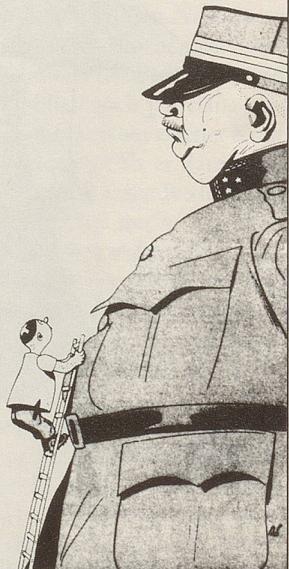
den alliierten Sieg zu beten, vermochte ein Publizist von der Statur eines Bö wenig Erhebendes abzugewinnen.

Der scharfe Zeitbetrachter hatte in andern Dingen ebenfalls Vorstellungen, die den Zensoren ungelegen kamen. Zum Thema «Landesverrat» etwa schuf er die Karikatur eines verurteilten Täters vor der Hinrichtung, und die Bildlegende hiess: «Strafe trifft verführte Toren, Hintermann bleibt ungeschoren.»

Nicht ungeschoren liessen die von Bö angeführten *Nebelspalter*-Mitarbeiter dafür die offizielle Flüchtlingspolitik mit ihrer, wie der Basler Publizist und Nationalrat Albert Oeri sich in Bern ausdrückte, «Unmenschlichkeit auf Vorrat». Ein Asylrecht nach überängstlichem Mass wollte den kritischen Beobachtern nicht in den Kopf. Bö, das geht aus ungezählten Nummern des *Nebelspalters* hervor, vergass über aller internationalen Satire die nationale keinen Augenblick. Aber sie war und blieb loyal. Unversöhn-

lich begegnete er lediglich dem Stalinismus, weil er alles Totalitäre für antifreiheitlich hielt. Zu dieser Sicht bekennst man sich seit geraumer Zeit auch in Moskau.

Ob der internationalen Themen für seine satirischen Zeichnungen vergass Bö keineswegs, dass es auch «Eigengewächs» gab. So entstand wohl eine der berühmtesten Karikaturen. Sie spielt an auf die Militärs, die soviel Gefallene am Dienstbetrieb gefunden hatten, dass für sie das Ende des Aktivdienstes 1945 ein trauriger Tag war.



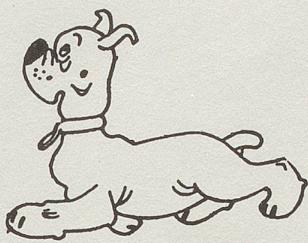
«Ganz im Vertraue, Herr Oberscht,
de Chrieg isch uus!»

Das Kommende bezeichnet

Hätte Bö die Feder aus der Hand gelegt, als der Zweite Weltkrieg und die unmittelbare Zeit danach zu Ende waren, blieben die Erinnerungen überlebender Zeitgenossen an einen Klarsichtigen und Unerschütterlichen wach, und das wäre ganz gewiss nicht wenig. Aber er erwies sich als einer, der über den Widerstand hinausdachte.

Bö

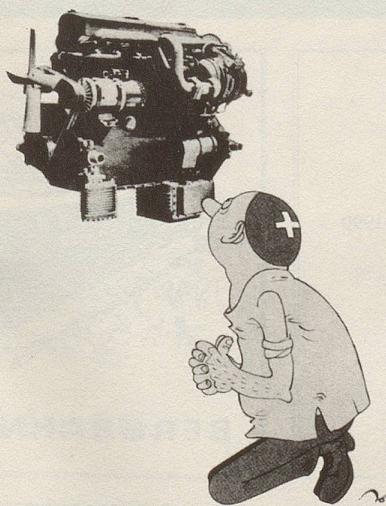




Bö erkannte sehr rasch auch die Problematik der Nachkriegsjahre, in denen wir die Umwelt bis zur Masslosigkeit zu verschmutzen begannen. Wie der Neuenburger Kulturphilosoph Denis de Rougemont prangerte er die Vergötzung des Motors an, das Rowdytum auf unseren Strassen und, lange vor Schweizerhalle, die Vergiftung und Trübung der Gewässer. Bö war ein Ökologe «avant la lettre».

Dies eben gehörte auch nach dem Krieg zu seinen herausragenden Qualitäten: das Kommende, kaum war es spürbar, zu bezeichnen. Wo der modische Journalismus

In der Nachkriegszeit begann sich Bö der Problematik der Umweltzerstörung anzunehmen, der Verbetonierung der Landschaft, der Vergötzung des Motors, des Rowdytums auf unseren Strassen, der Gewässerverschmutzung ...



Normalerwiis hät scho als Chindli
De männlich Mäntschen Töff im Grindli.

sein Geschäft witterte, erkannte er das Zweifelhafte daran oder auch, und dann liess er im voraus davon ab, die vollkommene Belanglosigkeit eines angeblichen Phänomens.

Je gründlicher wir Carl Böcklis publizi-

stische Entwicklung verfolgen, desto be troffener erkennen wir die beiden Hauptgründe seiner Unterschätzung – trotz des vordergründigen Respekts, den man ihm zollt. Man fixierte ihn erstens viel zu einseitig auf seinen Kampf gegen die roten und braunen Fäuste, und man verkannte den Tiefgang seiner Karikaturen in der Verbindung mit seinen begleitenden Versen. In Wahrheit war Bö ein weiter als die meisten andern Publizisten ausgreifender Zeitkritiker, und er verstand es immer, von markanten Einzelfällen ausgehend, die Begebenheiten in die grösseren Zusammenhänge zu rücken. Genau dies aber macht den grossen Kommentatoren.

Sein Panorama, das von 1925 bis 1960 reicht und mithin eine wesentliche Spanne in diesem Jahrhundert beschlägt, ist nicht nur durch sein Werk überliefert, sondern auch von ihm mitgeprägt. Der Chronist wurde auf seine Weise zum Täter, im politischen Widerstand und als Analytiker der Zeiterscheinungen.

Carl Böckli steht als Publizist noch immer nicht auf dem geschichtlichen Platz, der ihm zukommt. Wir tun ihm so lange Unrecht, als wir ihn in seinen Sonderfall einkapseln und ihn damit unzulässig ausklammern. Das ist, bei aller Bewunderung, die ihm seine Zeitgenossen noch heute entgegenbringen, ein unverdientes Schicksal. So einzigartig seine Doppelbegabung auch war, so unzweifelhaft ist sein Anspruch, ohne Eingrenzung zu den Grossen seiner Zunft gerechnet und den herausragenden Publizisten zugereiht zu werden. Kein anderer seiner öffentlichen Mitstreiter hat unmittelbarer und treffender seine Adressaten erreicht, und keiner hat ein bedeutenderes Oeuvre hinterlassen.

Dieser Text von Oskar Reck ist ein stark gekürzter Vorabdruck seines Beitrags «Bö – ein grosser Publizist», der im demnächst erscheinenden Buch «Carl Böckli – Seine Zeit und sein Leben» aus dem Nebelspalter-Verlag in vollem Umfang zu lesen ist.

Bö-Bücher sind Bücher von bleibendem Wert!

Bö und Mitarbeiter
**Gegen rote
und braune Fäuste**
Das Weltgeschehen von 1932–1948
in 342 Karikaturen
aus dem Nebelspalter
352 Seiten Taschenbuch
Fr. 12.80

Bö
So immer!
Ein satirischer Schweizerspiegel
herausgegeben und eingeleitet
von Eduard Stäuble
204 Seiten mit 140 Zeichnungen
Taschenbuchformat Fr. 12.80

Bö
**Elsa von Grindelstein
und ein gewisser Bö**
68 Gedichte von Carl Böckli
72 Seiten Fr. 5.80

Bei Ihrem
Buchhändler